

## **Weltlich-humanistische Spiritualität. Einführung zu einer Arbeitsgruppe bei den 10. Nordischen Hospiz- und Palliativtagen 13.-15. Mai 2010 in der Akademie Sankelmark**

### *1. Was ist Spiritualität?*

Spiritualität ist der geistige Impuls, der Menschen inspiriert: der sie motiviert, orientiert, insofern stabilisiert, integriert. Mit deutschen Begriffen gesagt, Spiritualität ist das, was uns beseelt, beflügelt, begeistert, beglückt, befriedigt, beruhigt und beunruhigt, bestärkt, insofern ermutigt, verpflichtet, Sicherheit verleiht, tröstet. Dies alles ereignet sich im gemüthhaften Innenraum des menschlichen Subjektes, der als solcher notwendig unsichtbar ist und emotionale und rationale Aspekte in sich vereint. Aus der Unsichtbarkeit spiritueller Vorgänge und Bedürfnisse ergibt sich deren besondere Mehrdeutigkeit und Interpretationsnotwendigkeit.

Dem Inhalt nach ist Spiritualität der Versuch einer geistigen Verortung und Verankerung des Subjektes im Ganzen der Welt und hat deshalb die Gestalt einer Subjekt-Objekt-Beziehung. Anders gesagt: der spirituelle Vorgang der Selbstvergewisserung, der Selbstfindung, der Selbstkongruenz vollzieht sich nicht im luftleeren Raum, nicht im isoliert gedachten Individuum, sondern im Gedränge der Welt. Je nach Lebensumständen und Lebensetappen nimmt er eine spezifische Gestalt an. Er kann implizit oder explizit, reif oder unreif sein, entwickelt oder fragmentarisch. Spirituelle Ressourcen helfen uns, nicht richtungslos, nicht strukturlos in den Tag hinein zu leben, obwohl das süße Nichtstun gelegentlich auch eine spirituelle Qualität annehmen kann.

### *2. Spiritualität als Modebegriff und die Notwendigkeit trennscharfer Adjektive*

Seit einigen Jahren ist Spiritualität als schillernder Modebegriff im Schwange, als Leerformel, als Worthülse, wie schon oft bemerkt und bemängelt. Das darf freilich nicht davon abhalten, selbstbewusst und durchdacht damit zu arbeiten. Denn die Vieldeutigkeit und die damit gegebene Interpretationsbedürftigkeit teilt der Spiritualitätsbegriff mit allen anderen großen Leitbegriffen der Menschheit. Samt und sonders sind sie zugleich unverzichtbar und jeweils erklärungsbedürftig. Liebe, Glück, Gerechtigkeit, Freiheit, gut und böse, schön und hässlich – so lange es Menschen gibt und geben wird, tobt hier ein Kampf um ihre Deutung, um ihr tatsächlich oder vermeintlich richtiges Verständnis. Der Streit um die Deutungsmacht von Ideen und Begriffen wird argumentativ und administrativ ausgetragen, mit feinen und mit weniger feinen Mitteln.

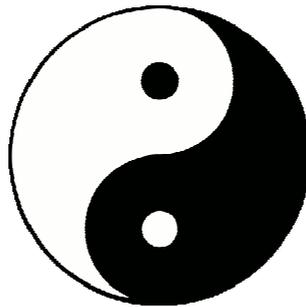
Die zwei vorangestellten Adjektive „weltlich-humanistisch“ unterscheiden trennscharf religiöse Spielarten von nicht-religiösen Spielarten der Spiritualität. „Weltlich“ heißt: von der *Welt* inspiriert, nicht von einem vermeintlichen *Gott*, von der *Welt* inspiriert, ihrer Schönheit und ihrem Schrecken, nicht von einem vermeintlichen *Gott*, seiner Gnade und seinem Zorn, humanistisch heißt: alles ist bezogen auf die Befindlichkeit der Menschen, auf ihr Wohlergehen, das, weil ganzheitlich verstanden – Leib und Seele umfassend –, eben deshalb auch als radikal endlich, als wirklich vergänglich begriffen wird. In diesem innerweltlichen Horizont wurzeln Ernsthaftigkeit und Melancholie weltlich-humanistischer Spiritualität.

Insofern ist weltliche Spiritualität etwas anderes als weltoffene Spiritualität. Weltoffen kann auch eine jenseitsgepolte religiöse Spiritualität sein, die sich betont der Welt zuwendet, sich ihr öffnet, ohne – ihrem Selbstverständnis nach – in der Welt aufzugehen. Weltliche Spiritualität ist dagegen von Anfang an erklärtermaßen *in* dieser Welt und *von* dieser Welt, geht aus ihr hervor und geht in ihr auf und schließlich auch in ihr unter.

Die trennscharfe Unterscheidung zwischen einer weltlich-humanistischen und einer religiösen Spiritualität ergibt sich aus deren Inhalten, nicht durch Formen. Kerzenlicht, Wohlgerüche, Entspannungsmusik, Rotwein und Lyrik können ganz verschiedene Botschaften begleiten und befördern. Auch Yoga, Fasten und Meditation sind keine Domäne irgendeiner Religion, sondern können sich von ihren ideellen, etwaig religiösen, Ursprüngen lösen, verselbständigen und auch einen produktiven Stellenwert in einem atheistischen Lebensentwurf finden.

### 3. Hilfreiche Symbolik

Zur ganzheitlichen – Verstand und Gefühl umschließenden – Art von Spiritualität gehört schließlich das Gespür für Symbolik und deren nicht sprachliche, visuelle Ausdruckskraft. Für eine weltlich-humanistische Spiritualität möchte ich gerne das Yin-Yang-Symbol erschließen, in geistiges Geschenk Asiens an die Menschheit, das bedauerlicherweise im Westen bisher überwiegend nur in esoterischen Zirkeln wahrgenommen wird.



Das Yin-Yang-Symbol ist ein Weltsymbol, hervorgegangen aus der unmittelbaren Anschauung und Deutung realer Vorgänge in der Natur. Es beruft sich nicht auf irgendeine göttliche Offenbarung, es knüpft nicht an irgendeinen legendären Vorgang mit angeblicher Heilsbedeutung an, sondern es ist gebildet aus allgemein nachvollziehbaren sinnlichen Erfahrungen von Licht und Schatten an einem Bergabhang.

Das Yin-Yang-Symbol ist ein einzigartiges Beispiel dafür, wie aus naturalistischen Wurzeln die Höhen ästhetischer und philosophischer Abstraktion erreicht werden können – in einem langen anonymen Prozess der Sublimierung, Vergeistigung, Verallgemeinerung. Als chinesischer Inbegriff dessen, was in Europa als Dialektik bezeichnet wird, stellt es das Grundgesetz von Polarität und Komplementarität der Gegensätze dar. Es setzt stilisiert ins Bild, was als erster der Griechen Heraklit auf Begriffe gebracht hat: dass alles im Fluss ist und die Gegensätze an ihren Extrempunkten ineinander übergehen.

Die inneren Grenzen des Symbols hängen mit der Verabsolutierung des zyklischen Denkens zusammen. Das der Natur abgelauschte Kreislaufdenken kennt sowohl Bewegung und Wandel, aber keinen Fortschritt, sondern nur die ewige Wiederkehr. Erst die Spirale, die den Kreis öffnet und mit der geraden Linie verbindet, ermöglicht den inhaltlichen Komparativ: höher als, später als, besser als. Insofern ist das Bild der Spirale, das Heraklit, Goethe und Friedrich Engels in das abendländische Denken eingebracht haben, dem asiatischen Kreislaufdenken überlegen.

Dieser Vorbehalt schmälert jedoch nicht im Geringsten die produktive Verwendbarkeit des Yin-Yang-Symbols als eines spirituellen Leitmotivs. Bei der seelischen Entkrampfung vieler Menschen, beim Aufbau stabiler Persönlichkeiten und harmonischen Paarbeziehungen kann es gute Dienste tun.

#### *4. Versöhnte Zustimmung zum eigenen Tod als dem definitiven Ende des individuellen Lebens*

Nach diesem skizzenhaften Überblick, der zugegebenermaßen viele Fragen offen lässt, konzentriere ich mich im Folgenden auf die Darstellung weltlich-humanistischer Spiritualität angesichts der menschlichen Sterblichkeit. Um es ohne Umschweife zu sagen und sofort auf den Punkt zu bringen: Es geht um die versöhnte Zustimmung zum eigenen Tod als dem definitiven Ende des individuellen Lebens. Im Tod verlöschen unumkehrbar alle körperlichen und alle geistigen Funktionen. Das Individuum löst sich – wie schon Epikur und Lukrez lehrten – in seine kleinsten Bestandteile auf, die in den Kreislauf der Natur zurückkehren und neue Verbindungen eingehen. Allein der Tod ist unsterblich – „mors immortalis“, wie es im Lehrgedicht des Lukrez mit klassischer Prägnanz heißt.

Der Tod ist keine Schleuse, keine Tür, kein Übergang zu einer vermeintlich höheren Stufe der Existenz, wo Friede, Vollendung und Geborgenheit auf uns warten. Der Tod ist ein wirkliches *Ableben*, kein modifiziertes *Weiterleben*. Der Sterbende tritt keine große Reise an – weder ins ewige Licht bei Gott, wie heute gerne gepredigt wird, noch ins ewige Verderben, wie Millionen Menschen Jahrhunderte lang ange droht wurde, extrem Angst erzeugend. Der Tod ist das Ende jeder Reise. Er setzt einen Schlusspunkt unter ein Leben, das nun für immer als ein fragmentarisches Gebilde unkorrigierbar der Vergangenheit angehört – so schön und so schäbig, so zwangsläufig und so zufällig, so bedrückend und so belustigend, wie es nun einmal war. Bis es irgendwann der Vergessenheit anheim fällt.

In der Sicht einer weltlich-humanistischen Spiritualität wohnt dem Tod als solchem nichts Trauriges, nichts Tragisches, nichts Trostloses inne. In ihm gipfelt das Naturgesetz der Vergänglichkeit und Endlichkeit aller Einzelwesen. Alles, was einen Anfang hat, hat irgendwann auch ein Ende. Diese höchst sinnreiche Norm ist in der großen Ordnung des Seins selbst angelegt. Eben dadurch und nur dadurch wird Neues ermöglicht. Deshalb ist – mit ontologischer Triftigkeit – gegen den Tod kein Kraut gewachsen. Mensch sein heißt: leben können und sterben müssen. Darin liegt eine große Chance, die es zu nutzen gilt. Darin liegt auch ein großer Trost. Denn der Tod betrifft jeden und jede – ohne Ausnahme. Das ist die Majestät des Todes, das ist die Demokratie des Todes. Die Sterberate jeder Population beträgt stets hundert Prozent. Bitter ist der Tod nur, wenn er vorzeitig kommt, wenn er unzeitgemäß eintritt: ohne dass zuvor einsinnvolles, ein erfülltes Leben geführt werden konnte.

Menschsein heißt:

- sich erträglich einrichten für ein kurzes Gastspiel auf einem Staubkorn im Weltall,
- tätig sein mit Sinn und Verstand, mit Anstand und Würde,
- schließlich Abschied nehmen von allem für immer.

Deshalb *carpe diem!* Eine Ewigkeit waren wir nicht, eine Ewigkeit werden wir nicht mehr sein. Die winzige Zeitspanne dazwischen, das ist unser Leben. Nutzen wir es gut, denn es ist uns nur einmal gegeben.